

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Eleonore, römische Kaiserin, Gemahlin Leopold des Ersten**

**Silbert, Johann Peter**

**Wien, 1837**

Achtes Capitel

und Observanzen ihres Klosters genau beobachtet, und sei keinen Geisteschwächen, Betrug oder Täuschungen unterworfen, sondern vielmehr umgekehrt, immer einer wahren und unverfälschten Andacht ergeben, und in der Ertragung aller Arbeiten und Beschwernisse eines sehr lobwürdigen Beispiels gewesen. — Es läßt sich leicht erachten, mit wie innigem Seelentrost diese Nachrichten das Herz der Kaiserin Leonore erfüllt, welches Vertrauen sie zu Demjenigen gefaßt habe, der ihr einst zum Führer und Gefährten in allen Tugenden war auf Erden gegeben worden, und daß sie ihn nun in allen ihren Bedrängnissen als einen getreuen Fürsprecher im Himmel anrief.

## Achtes Capitel.

Von ihrem Witwenstande.

Den ehrwürdigen Witwenstand wollte Leonore nach der Vorschrift des Weltapostels dergestalt ordnen, daß sie von nun an ihre getheilten Liebesorgen einzig in Gott versammelte, aller weltlichen Pracht für immer den ernstlichsten Abschied gäbe, dem Gebet und der Betrachtung himmlischer Dinge einzig obläge, und ihr übriges Leben in stiller Einsamkeit zubrächte.

Joseph, der neu erwählte römische Kaiser, begegnete zwar seiner geliebten Mutter mit aller Ehrfurcht und Liebe, erzeigte sich überaus höflich und willfährig bei allen ihren Ansuchen, und konnte auch

nichts weniger dulden, als wenn man ihr nicht mit aller Ehre begegnete; nichts desto minder aber gab es unter den Hofleuten Manche, die ihre großmüthige Freigebigkeit als eine Verschwendung, ihre sittsame und strenge Lebensweise als bare Heuchelei bei ihm angaben, ihren Absichten und ihrem Beginnen, unter dem Vorwand des gemeinen Wohles und der Erschöpfung der Kammer, sich beständig widersetzten, und ihr je verborgenere, um so empfindlichere Streiche versetzten; kurz, ihr vielfältige Leiden erweckten; und es war eine Anordnung der göttlichen Vorsehung, daß sie in diesem Feuerofen der Geduld zur höchsten Reinigkeit und vollkommenen Beherrschung aller Regungen ihres Gemüthes gelangen sollte.

Und fürwahr, sie zeigte die ganze Stärke ihres edlen Gemüthes im Werke, als mitten im Lauf der Glückseligkeit und unter glänzenden Siegen, ihr innig geliebter Sohn, Joseph der Erste, römischer Kaiser, in der Blüthe seiner Jahre und nach so kurzer Regierung, so schnell und so gewaltsam diesem Leben entrißen wurde; und durch seinen Tod das ganze deutsche Reich und die Christenheit in die äußerste Bestürzung aus Furcht vor künftigen Uebeln versank.

So lange er krank lag, nahm sie Tag und Nacht zu Hilfe, seiner mit mütterlicher Liebe zu pflegen, ihn durch heilsame Ermahnungen zur Beständigkeit und dahin zu bewegen, daß er selbst nach den heiligen Sacramenten der Sterbenden verlangte. Sie

vergönnte sich selbst keine Ruhe, und bemühte sich, daß das andächtige Volk in allen Gotteshäusern sowohl der Stadt als aller Erbländer zum Gebet für ihren todtfranken Sohn sich versammelte und daselbe eifrig fortsetzte. Als es aber der göttlichen Vorsehung anders gefiel und Joseph wirklich die Augen schloß, ermutigte sie sich selbst abermal, wendete sich zu den Umstehenden und hielt ihnen eine eindringliche Anrede über die Eitelkeit menschlicher Dinge, über die unerforschlichen Rathschlüsse der göttlichen Weisheit, und über die Billigkeit, dem göttlichen Willen in allen Dingen sich zu unterwerfen. Auch bekannte sie zugleich, daß, ob auch dieser so unerwartete Todesfall sie in die bitterste Betrübniß versetze, dennoch ihre Freude noch größer sei, weil ihr geliebter Sohn so großmüthig und so gottesfürchtig zu einem christlichen Tode vorbereitet, dies zeitliche Leben beschloffen habe.

Bei der großen Veränderung der Dinge, die aus dem Tode des jungen Kaisers erfolgten, fiel es Elenoren mehr denn alles Andere beschwerlich, daß sie nun ihrer süßen, gewohnten Ruhe entrisßen, und durch die Last der Reichsgeschäfte gleichsam von dem friedlichen Gestade in das wogende Meer hinausgeschleudert wurde. Als man ihr zur Verwaltung aller Königreiche und Länder Glück wünschte, antwortete sie aufrichtig, sie sei solcher Last nicht gewachsen; man sollte die Regierung lieber der hinterlassenen Witwe ihres kaiserlichen Sohnes, der Kaiserin Amalia, einer so weisen und erleuchteten

Frau anvertrauen; und gewiß auch wäre sie von diesem Begehren nicht abgegangen, wenn nicht Joseph diese höchste Würde ihr, seiner leiblichen Mutter, noch im Leben bestimmt, und sie allen Reichs- und Gerichtsstellen als Regentin vorgestellt hätte.

Es erübrigte ihr daher nichts anderes, als die Dinge geschehen zu lassen und die Noth in eine Lu-  
gend zu verwandeln; und dies that sie denn auch und betrieb die vorkommenden Regierungsgeschäfte mit unverdrossenster Sorgfalt, überlas die eingereichten Bittschriften und die Beschlüsse der Reichs- und Gerichtsstellen selbst, und brach sich dazu sogar den nothwendigen Schlaf ab. Gern vereinigte sie ihre Meinung mit den Beschlüssen der Stellen; außer etwa, wenn sie als Frau und Mutter ihre angeborne Güte zur Milderung der strengen Gerechtigkeit wollte eintreten lassen, wozu sie gern jede Gelegenheit benützte; zumal, wenn die, bereits zum Tode verurtheilten Verbrecher wahrscheinliche Hoffnung und Anzeichen künftiger Besserung gaben. Auch machte sie Gebrauch von ihrer Gewalt, einigen verarmten Dienern des Hofes eine jährliche Beihilfe zu verschaffen.

Sie bediente sich übrigens des getreuen Beistandes ihrer beiden Erzherzoginnen, Maria Elisabeth und Maria Magdalena, welchen sie auftrug, alle täglichen Unterfertigungen, und was immer von Regierungsgeschäften vorkam, in genauer Ordnung aufzuzeichnen, um dadurch dem aus Spanien zurück-

kehrenden Kaiser Carl von Allem um so genauere Rechenschaft geben zu können. — In der Besetzung der Hof- und Kriegsämter wollte sie nichts ändern; aber ein freundlicheres Angesicht und größere Gnaden erzeugte sie Denjenigen, von welchen sie vorher war beleidigt und auf gewisse Weise beschimpft worden. Denn ob sie auch durch ihre höchste Gewalt nun wohl im Stande war, gerechte Rache zu nehmen, war sie doch himmelweit entfernt, einen solchen Gedanken zu fassen.

Unsterbliche Verdienste hat sie um das Königreich Ungarn sich erworben, und dasselbe ihrer geheiligten Person auf's innigste verpflichtet; da sie, nachdem dies Königreich bereits neun ganze Jahre durch verderblichen Aufruhr widerspenstiger Gemüther entzweit, und bereits durch die Waffen gebändigt und gedemüthiget war, als eine wahrhaft gnädige Regentin, ihnen dennoch so vortheilhafte Friedensbedingnisse machte, als ob sie mit einem Feinde unterhandelt hätte, der ihr gleich an Macht und Gewalt gewesen wäre.

Nachdem endlich ihre einzige Freude, Carl der Sechste, nach seiner Krönung als römischer Kaiser von Frankfurt am Main nach Wien zurückkehrte, mag wohl Niemand die mütterliche Herzensfreude aussprechen, mit welcher sie, diesen, ihren durch so viele Wogen des Glücks sowohl als des Unglücks so lange in der Welt umhergetriebenen, und durch so herrliche Thaten berühmten Sohn in voller Gesundheit gesehen und umfangen habe. —

Als nun Kaiser Carl die Regierung endlich selbst angetreten hatte, entschlug sie sich aller Geschäfte, außer etwa solcher, welche die Nächstenliebe und Dürftigkeit der Elenden und Armen ihr auferlegte; und richtete alle ihre Gedanken und Sorgen dahin, zu einem glückseligen Ende und Abschied aus dieser Sterblichkeit sich vorzubereiten.

Gleichwie sie aber den Tod immer im Gemüthe, also führte sie ihn auch immer im Munde; so daß sie endlich von ihren vertrauten Dienerinnen ermahnt wurde, dieser so traurigen Todesgedanken sich zu enthalten, und lieber der ewigen Freuden und himmlischen Güter zur Aufmunterung und Erquickung ihres bedrängten Herzens zu gedenken. Brachte aber Jemand aus ihrer Hofdienerschaft eine solche Erinnerung auf die Bahn, so erwiederte sie: »Ein so unbändiges Thier wie ich kann nicht anders als durch furchtbare und schreckliche Dinge zu Paaren getrieben, und zum Gehorsam gebracht werden.« Doch hierüber in der Folge mehr.

### Neuntes Capitel.

Von ihrem Sinne und Geiste, ihrer Gelehrigkeit und ihren körperlichen und geistigen Gaben.

Hinsichtlich ihres äußerlichen Menschen war solcher von Natur lebhaft, ihr Temperament wohl gemäßigt und ihre Kräfte für eine Person vom Frauengeschlechte so bedeutend, daß sie nach der Ansicht der Ärzte ein sehr hohes Alter hätte erreichen können,